Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 20: Begegnung mit Werken der bildenden Kunst

Artikel: Begegnung mit Werken der bildenden Kunst
Autor: Stöckli, Kuno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534595

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Schule

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

15. Oktober 1970 57. Jahrgang Nr. 20

Begegnung mit Werken der bildenden Kunst

Zur Sondernummer I über Kunstunterricht

Die «Schweizer Schule» will in zwei Sondernummern praktische und grundsätzliche Beiträge zum Kunstunterricht bringen. In der vorliegenden Ausgabe steht die Begegnung mit Werken der bildenden Künste im Mittelpunkt. Eine zweite Nummer wird dem Zeichnen, Malen und «Werken» gewidmet sein.

Was ist Kunstunterricht?

Die beiden Sondernummern hätten auch mit den Begriffen «Ästhetische Objekte» und «Bildnerische Prozesse» auseinandergehalten werden können. Nach einer aktuellen Definition von Gunter Otto[1] machen diese beiden Bereiche den Inhalt von Kunstunterricht aus. Bildnerische Prozesse sind nach Otto «alle uns bisher bekannt gewordenen oder als möglich vorstellbaren Realisationsweisen mit bildnerischen Mitteln» (Stift, Pinsel, Spachtel, Kamera, Schweißgerät . . .). Ästhetische Objekte dagegen sind «qualitätsunabhängig und wertneutral alle Resultate dieser Prozesse» (also: nicht nur «Schönes» oder «Kunst»). «Ästhetische Objekte können von Kindern, Schülern, Künstlern oder Laien stammen, können fertig oder unfertig, können gebaut, geformt, montiert, gemalt oder sonstwie realisiert sein». — Es geht also im Grunde genommen um den gesamten optischen und haptischen Bereich unserer Welt, soweit er nicht unabhängig von menschlicher Einwirkung entstanden ist.

Zugegeben: Definitionen dieser Art können nie mit allgemeiner Zustimmung rechnen, vor allem deshalb, weil schon der Begriff «Kunst» nie allgemeinverbindlich gefaßt werden kann. Eines ist aber eindeutig festzustellen: die Tendenz, den Bereich der Kunst und des Kunstunterrichtes bedeutend weiter zu fassen als bisher, nimmt ständig zu. Diese Tatsache bei unseren Überlegungen jetzt schon zu berücksichtigen ist sicher besser, als auf eine nie eintreffende endgültige Definition zu warten.

Und noch etwas: Zustimmung zu einer erweiterten Umschreibung des Bereiches Kunst bedeutet nicht Ablehnung dessen, was bisher als Kunst gegolten hat.

Kunstunterricht ein Luxus?

Wenn der optische und haptische Bereich im menschlichen Leben eine wichtige Rolle spielt, dann ist auch Schulung, Information und Unterricht in diesem Bereich «lebenswichtig», und zwar eine Schulung in enger Tuchfühlung mit jenen Phänomenen, die sich täglich an unseren Tast- und Gesichtssinn richten, ob wir es wünschen oder nicht. Daß dabei der Aspekt «Erziehung zum Guten und Schönen» allein nicht genügt, ist eine unwiderlegbare Tatsache. Unbedingt sollen wir großartige Meisterwerke betrachten, aber darüber hinaus müssen wir uns auch mit den gar nicht immer «erhebenden» Erscheinungen befassen, denen wir ausgeliefert sind: Architektur aller Art (vor allem die, in der sich unser Leben abspielt), Inneneinrichtungen, Landschaftsgestaltung, Zonen- und Raumplanung, Mode, Reklame, Foto und Film, Präsentation von Ausstellungsobjekten, Illustrationen, Comics, Reportagen, Verpakkungen, Geräte, Wandschmuck, Anschlagebrett (Musterbeispiel im Lehrerzimmer!), Signalisationen und Markierungen . . . und dazu alles das, was in Museen, Galerien, auf öffentlichen Plätzen und im Fernsehen als «Kunst», «Unkunst» oder «Antikunst» zur Diskussion gestellt wird. Warum? Weil wir — und unsere Schüler — solange von diesen

[1] Gunter Otto: Kunst als Prozeß im Unterricht. 2. erweiterte Auflage. Braunschweig: Westermann 1969. — Zitate: S. 190.

Dingen manipuliert und überspielt werden, als wir nicht Bescheid wissen über Zusammenhänge, Strukturen, Absichten, Wirkungen und Konsequenzen.

Ein Sekundärziel:
Erziehung zu Offenheit und Toleranz!

Näher besehen kann die Auseinandersetzung mit Objekten, die nicht besonders ansprechen, die vielleicht sogar schockieren durch Aggressivität, Banalität, Kälte oder Brutalität, über die durch Information zu erreichende «Wappnung» hinaus wertvoll sein. Man kann dabei beispielsweise lernen, Vorurteile bewußt zu unterdrücken, die Diskussion um ohnehin oft fragwürdige Begriffe (z. B. Was ist Kunst?) hinauszuschieben und zunächst eine ehrliche, sachliche Bestandesaufnahme zu machen (Was sehe ich? Wie ist es gemacht?). Klar davon abzutrennen wären wertende Schlußfolgerungen und Urteile, Vermutungen und Nebenfragen (Warum ist das wohl so gemacht worden? Was kostet das? Warum stellt man so etwas aus? usw.). Auf keinen Fall dürfen wir etwas vorschnell lächerlich machen und verurteilen: Ausdrücke wie «Entartung» und «Scharlatanerie» sind schon zu oft am falschen Ort gebraucht worden! Im Zweifelsfalle — und dieser Zweifelsfall dürfte sehr oft auftreten — lassen wir lieber einmal eine Frage offen. Die meisten von uns könnten rasch gefällte Urteile kaum ernsthaft verteidigen, wenn sie nicht vor dem Objekt, sondern mit dem Schöpfer des Objektes reden müßten. Der verstorbene Kunsthistoriker Georg Schmidt hat seinen Schülern jeweils mit Nachdruck erzählt, wie er eine Nacht lang in der Kunsthalle Basel mit dem damals heftig angegriffenen Georges Matthieu diskutiert hat, und wie er dabei seine Meinung über den Künstler revidieren mußte. — Der gleiche Georg Schmidt hat auch immer wieder etwas empfohlen, das allen gesagt sei, die Angst haben, mangels genügender Kenntnisse zu simpel zu sein: Den leichtesten Zugang zu einem Werk finden wir, wenn wir es uns selbst zunächst einmal so beschreiben, wie wenn wir es einem blinden Dienstmann erklären müßten. Das zwingt uns, einfach und anschaulich zu sein, die Eindrücke zu ordnen, das Werk sozusagen selbst noch einmal «herzustellen». Wenn wir wertneutrale Bestandseaufnahme und wertende Stellungnahme stets deutlich auseinanderhalten, erziehen wir nicht nur zu Offenheit und Toleranz, sondern auch zu klarem (und damit wissenschaftlichem) Denken.

Kunstunterricht als Prinzip für alle Fächer?

In letzter Zeit mehren sich Stimmen, die das «Musische», das «Schöpferische», die «Kunst», das «Künstlerische», die «Kreativität» (oder wie immer es genannt wird) als Prinzip für den Unterricht in allen Fächern fordern. Erstaunlich ist, daß es nicht nur Kunsterzieher und Künstler sind, die solches verlangen, sondern auch Vertreter der Allgemeinen Pädagogik und andere einsichtige Leute. Nicht alle meinen das gleiche. Es seien hier nur zwei häufig auftretende Forderungen erwähnt: 1. Mehr Zeit und Muße für den Unterricht in allen Fächern! 2. Die Förderung des Verständnisses für alles «Prozeßhafte» ist wichtiger als das Streben nach möglichst guten «Ergebnissen» durch intensive «Stoffvermittlung».

Verwirklichungsprobleme

Was bis jetzt stichwortartig angedeutet worden ist, läßt sich teilweise sofort realisieren, zum anderen Teil aber erst in ferner Zukunft. Unmittelbar wirksam werden kann etwa die Einsicht, daß allem gegenüber mehr Offenheit und weniger Vorurteil nötig ist. Gegenstand ausgiebiger Forschung und gründlicher Reformen werden folgende Probleme sein müssen: Auswahlkriterien und präzise Formulierung von Lehrzielen, Beziehungen zu anderen Fächern, Lehrerausbildung und -fortbildung (in Sachen Kunstunterricht bis jetzt völlig ungenügend), Leistungsbewertung usw. Ein Problem für sich ist schließlich die Frage der für den Unterricht zur Verfügung stehenden Zeit: unter den gegenwärtigen Voraussetzungen könnte auch der beste Lehrplan nur bruchstückweise verwirklicht werden. Vielerorts besteht die Gefahr, daß die Ausbildung im Bereiche Kunstunterricht noch weiter eingeschränkt statt massiv ausgebaut wird, etwa unter dem Slogan: «Möglichst rasch zur Matur!»

Die Sondernummern der «Schweizer Schule» wollen aus guten Gründen nicht zu weit vorprellen, wollen aber auch nicht tun, als ob alles bestens bestellt sei und nur Rezept-

chen vermittelt werden müßten. Die Beiträge sind mehr als Rezepte: sie sind einerseits ohne große Umwege in die Praxis umsetzbar, bieten aber anderseits auch Stoff für grundsätzliche Überlegungen. Sie seien auch dem, der nicht an mittleren und oberen Stufen Kunstunterricht erteilt, zur Lektüre empfohlen; denn vieles ist gar nicht so stufen- und fachgebunden, wie es oft den Anschein macht.

Weitere Beiträge und Hinweise auf Fachzeitschriften und -bücher folgen in der zweiten Sondernummer vom 15. November.

Kuno Stöckli

Gedanken und Hinweise zu Fragen der musischen Erziehung

Fritz Hermann

Aus einer Reihe von Anzeichen, die sich in jüngster Zeit auffällig häufen, könnte der erfreuliche Schluß gezogen werden, man erkenne mancherorts – endlich – die Notwendigkeit, der Vorbereitung der Schüler auf die Begegnung mit Werken der bildenden Künste, d. h. der Architektur, Bildhauerei und Malerei, auf allen Stufen mehr Beachtung zu schenken: Elternabende, Vorträge, Weiterbildungskurse, Jahrbuchaufsätze, Gespräche, die sich mit der Illustration von Lese- oder Geschichtsbüchern befassen, Ausstellungen, nicht zuletzt Sondernummern pädagogischer Zeitschriften sind Fragen der «musischen» Erziehung gewidmet.

Eine Umfrage an den 16 öffentlichen Mittelschulen des Kantons Zürich, die das Fach «Kunstgeschichte» betraf, hat allerdings das folgende, eher betrübliche Bild ergeben: An einer Schule (TöS. III) ist das Fach obligatorisch, an 6 Schulen kann Kunstgeschichte freiwillig – 1/2 bis 2 Jahresstunden – besucht werden. An den übrigen Schulen, u. a. an allen Unter- und Oberseminarien, existiert das Fach als solches überhaupt nicht, d. h. man nimmt an, die Zeichen- und Geschichtslehrer betreuten auch die Kunstgeschichte resp. die Einführung in die Betrachtung von Kunstwerken.

Kündigt sich nun doch, wie angedeutet, eine Besinnung oder gar grundsätzliche Wende an; vielleicht als Reaktion auf die unaufhaltsam schnell fortschreitende Technisierung und Automatisierung unserer Umwelt?

Selbstverständlich möchten wir eine solche Entwicklung vorbehaltlos begrüßen, aber da melden sich gewisse Bedenken, und eine grundsätzliche Klarstellung über den Sinn und Auftrag des Künstlers, seines Werkes und seiner Stellung in der Gesellschaft drängt sich hier auf. Denn: ginge es nur darum, durch die Beschäftigung mit Werken der bildenden Kunst einen unterhaltend-schöngeistigen, von den Mühen des Alltags und der Welt der Technik ablenkenden Ausgleich zu schaffen, so müßten wir eine solche Auffassung, wenn auch nicht als grundfalsch, so doch als gefährlich unzureichend ablehnen.

Der Künstler arbeitet nämlich diesbezüglich absichtslos und weder im Hinblick auf die leere Wand in der «guten Stube» oder im Schlafzimmer noch auf sonst eine Absatzmöglichkeit. Wir sollten endlich einsehen, daß dem Künstler in unserer modernen Gesellschaft kein anderer Platz zukommt – und er auch keinen anderen begehrt – als irgendeinem Berufsmann, sei er Bauer, Arbeiter, Kaufmann oder Gelehrter; denn mit seiner ihm dank besonderer Erlebnisfähigkeit und Gestaltungsgabe zugedachten Arbeit will auch der Künstler zur Ganzheit des Lebens, zur vertieften Erkenntnis des Menschen und der Natur und somit zum Bau einer künftigen und hoffentlich stets vollkommeneren Welt einen gültigen und so nur von ihm zu erbringenden Beitrag leisten. Der Künstler will weder als Held gefeiert noch als Außenseiter einer ganz auf das Nützliche eingestellten Wohlstandsgesellschaft – gewissermaßen als Bestandteil des Luxus – geduldet werden; er erwartet einfach, daß man ihn und sein Werk ernst nimmt. Von diesem Anspruch her wird auch die heute so oft gepriesene und sicher begrüßenswerte und berechtigte öffentliche Förderung der Künstler durch den Staat dann sehr fragwürdig, wenn sie zum Alibi für die Teilnahmslosigkeit weiter Kreise unseres Volkes am künstlerischen Schaffen wird.